

Lange Zeit war Kirche für mich Heimat

■ GOTTFRIED WURST

Vor vierzehn Jahren bin ich aus der Kirche ausgetreten. Ich wurde römisch-katholisch erzogen. Confiteor ... ich bekenne ... Was ich spürte, durfte ich nicht zeigen. Ich durfte Zorn und Eigensinn nicht ausdrücken, also wurde ich traurig. Ich durfte Gott nicht mit meinen Sinnen erfahren; mir wurde erklärt, wie Gott ist. Also bekam ich Scheuklappen und wurde buchstabengetreu fromm. Mir wurde eingetrichtert, welche Gebete und Formeln ich herzusagen hätte, damit der Himmelvater oder das liebe Jesulein mich hören würden, also lernte ich alles auswendig. „Mein Herz ist klein, kann niemand hinein, als du mein liebes Jesulein...“. Auch der „Beichtspiegel“ ist mir noch in Erinnerung. Vieles habe ich nicht verstanden, aber ich habe begriffen, dass ich täglich viele Sünden beging.

„Wir erfahren in der Heiligen Wandlung die Anwesenheit des lebendigen Gottes!“ Oder: „In der Heiligen Kommunion kommt Jesus leibhaftig zu uns“, sagten die Priester am Altar. Wie gerne hätte ich etwas davon verspürt. Aber ich fühlte Ratlosigkeit, ich fühlte nichts von all dem Verheißenen, daher fühlte ich mich unwürdig, weil Gott offenbar gerade zu mir nicht kam. Ich getraute mich nicht, mit anderen Menschen darüber zu sprechen. Das tat man nicht. Also wurde ich verzweifelt.

Ich wurde männlich, mit überwältigender lustvoller Wucht, nächtlich, verwirrend, hab mich dafür geschämt. Es war ja Sünde, obwohl ich nichts dafür konnte. Und weil der liebe Gott alles weiß und sieht, kennt er auch meine Träume und sieht unter meine Bettdecke. Ich ging zur Beichte, wissend, dass es wieder passieren würde. Keine Aussicht auf „Erlösung“. Also wurde ich verklemmt, empfand mich schuldig, wo ich keine Schuld hatte. Ich stand Todesängste aus: Was, wenn ich stür-

be und hätte nicht gebeichtet nach einem nächtlichen Samenerguss?! In tausend Beschwörungsformeln versuchte ich Gott zu besänftigen ... Als Sechzehnjähriger hörte ich auf zu beichten. Zu meiner Überraschung ging die Welt nicht unter.

Trotzdem war „Kirche“ lange Zeit Heimat für mich. Ich war gerne Ministrant, war später dem inneren Kreis sehr nahe und bekam dort viel Nährendes, das ich mitnehmen konnte und nicht missen möchte. Aber immer mehr sah ich auch die Diskrepanz zwischen Religion und der Partei namens Kirche. Ich erlebte Machtausübung, Diskussionsverweigerung und Sprachlosigkeit. Man hatte Angst vor den Fragen der jungen und kritischen Leute, die nicht alles hinzunehmen gewillt waren. Schweigen. Floskeln. Aussitzen. Krise. Verzweifelt fragte ich: „Mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“ Oder – Jahre später – „Mein Gott, warum habe ich Dich verlassen?!“ Ich erkannte nicht, dass Gott immer um mich und in mir war, weil ich nicht wissen durfte, wie Gott für mich aussieht.

Meine Ehe ist gescheitert, sicher auch durch meine Schuld. Im Ringen um Klarheit und um eine Entscheidung bekam ich von der Kirche Schläge in Form von Rat-Schlägen. Verständnisvolles Zuhören fand ich anderswo. Jetzt lebe ich seit bald zwanzig Jahren mit meiner Partnerin in Lebensgemeinschaft, liebevoll, respektvoll, lebendig. Nach Auffassung der Kirche allerdings in Sünde.

Für die Kirche sind Gebote immer noch wichtiger als ein authentisches, gelingendes Leben. Unvergesslich bleibt mir die Antwort eines „Seelsorgers“ auf meine Frage, ob die Kirche – angesichts einer Scheidungsrate von 50% – diesen Menschen nicht doch eine zweite Chance geben könnte. Er sagte: „Wenn in Sizilien jeder Zweite ein



Dr. Gottfried Wurst, Jahrgang 1951, Arzt für Allgemeinmedizin und Psychotherapeutische Medizin mit Praxis im Weinviertel, integrativer Tanzpädagoge. Während des Studiums, bis 1975, verschiedene leitende Funktionen in der Kath. Studierenden Jugend (KSJ). 1995 Austritt aus der kath. Kirche.

Aus Platzgründen musste der Beitrag von Gottfried Wurst gekürzt werden. Die Langfassung können Sie auf unserer Homepage www.quart-online.at nachlesen.

■ Für die Kirche sind Gebote immer noch wichtiger als ein authentisches, gelingendes Leben.

Mafioso ist, kann man die Mafia trotzdem nicht legalisieren.“

Ich bin also ein Christ zweiter Klasse. Ich bin vom Sakramentenempfang ausgeschlossen, darf meine Sexualität nicht leben, soll eine Josefsche führen ... aber Kirchenbeitrag zahlen darf ich schon! Diese Demütigung wollte ich nicht ertragen. Ich habe mein „Parteibuch“ zurückgegeben. Seither gelte ich als „ohne religiöses Bekenntnis“.

Natürlich habe ich auch Gruppen und Gemeinden kennen gelernt, in denen wirkliches christliches Leben spürbar war; ich kenne Priester und Pastoralassistenten, die authentisch und glaubwürdig sind. Allerdings habe ich dabei den Eindruck gewonnen, dass sie sich nicht unbedingt um die amtskirchlichen Vorschriften kümmern, sondern einfach die Botschaft der Liebe umsetzen. Aber genau dort – in den Aussagen der Amtskirche – empfinde ich wie zu meiner Kinderzeit viel zu viel Lebensfremdes, Unbarmherziges, Moralisierendes, und wenig Hilfreiches. Die Einhaltung der Gebote scheint wichtiger zu sein als die verständnisvolle Hinwendung zu den Menschen und ihren Anliegen. Die Tradition wird hochgehalten. Für mich wäre „Tradition“ allerdings die Weitergabe des Feuers, nicht die Anbetung der Asche.

Mir scheint, die Kirche (sicher nicht Gott!) will abhängige, unsichere Menschen, die nachplappern, was ihnen der Katechismus vorsagt. Sie ist daran interessiert, Menschen im Glauben an die eigene Sündhaftigkeit zu bestärken, um die so genannte Erlösung anbieten zu können. „Retraumatisierung“ könnte man das nennen. Mit selbstverantwortlichen, kraftvollen, selbstständig denkenden Menschen kann die Kirche wenig anfangen. Verantwortung hat was mit ANTWORT zu tun, d.h. Antworten auf Fragen des Lebens zu finden, die das Leben ernst nehmen. Und die stehen nicht unbedingt im Katechismus. Es gibt das Bild vom Hirten und seiner (Schaf)Herde. Ich bin kein Schaf und ich brauche keine Hirten. Ich brauche Menschen, die Kontakt herstellen auf gleicher Augenhöhe, mit Gefühlen im Herzen und Feuer in den Augen.

Johannes XXIII. hat bei der Eröffnung des 2. Vatikanischen Konzils die Vision

ausgesprochen: „Erleuchtet vom Licht des Konzils wird die Kirche an neuen geistlichen Reichtümern wachsen, die Kraft neuer Energien gewinnen und furchtlos in die Zukunft schauen. Unsere Pflicht besteht darin, uns bereitwillig und ohne Furcht dieser Aufgabe zu widmen, die unsere Zeit erfordert, um so den Weg fortzusetzen, den die Kirche seit fast zwanzig Jahrhunderten geht.“ Was ist daraus geworden? Was ist davon geblieben?

Ich bin überzeugt, dass die Kirche das kaputt macht, was sie zu schützen meint, nämlich sich selbst. Ohne Einbindung in das konkrete Leben von heute ist Verkündigung das, was Paulus „schepperndes Erz“ nennt. Wenn man den lebendigen Energien – auch der Erotik und der Sexualität – mit Angst und Misstrauen begegnet, dann ist das fatal. Auch diese Energien sind Geschenke Gottes an die Menschen. Für mich macht Leben Sinn, wenn es sinnlich ist. Regeln brauche ich, ja. Aber die von der Kirche dogmatisch zementierten Ge- und Verbote? Nein. Ich kann einfach nicht glauben, dass es Gottes Wunsch gewesen ist, Sündenregister, bis ins kleinste Detail ausformuliert, erstellen zu lassen. Ich wehre mich gegen die Formulierung „Du sollst nicht ...“. Wenn ich wachse und schädliche Verhaltensmuster auflösen kann, dann glaube ich an die Formulierung „Du wirst nicht ...“.

Ich habe die Partei namens Katholische Kirche verlassen, weil viele Doktrinen, die mein Leben reglementieren wollen, schlicht unwürdig und demütigend sind. Ich interessiere mich nach wie vor für Spiritualität, Transzendenz, Glauben. Es stimmt nicht, dass jemand, der aus der Kirche ausgetreten ist, nicht mehr glaubt und keinen Zugang zu Spiritualität hat. Ich verstehe alle Menschen, die den gleichen Schritt tun. An der Wiederbelebung, an der lebendigen Veränderung der Kirche als Ganzes zweifle ich zutiefst. Trotzdem bin ich nach wie vor an den Vorgängen in der Kirche interessiert und ich habe große Hochachtung vor Gruppen und Menschen, die aus ihrem Glauben heraus leben und wirken. Aber ich stehe auch nach wie vor zu meinem Schritt, ausgetreten zu sein.